



Abend-

Zeitung.

76.

Sonnabend, am 29. März 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Veranw. Redacteur: E. S. Zb. Winkler (Zb. Dell.)

Gedichte an Göthe, durch seine Krankheit  
veranlaßt.

1.

An Göthe \*)

So hätt' auch Dich zu seinen dunkeln Reichen  
Der Orkus mitleidlos hinabgesandt?  
Du Herrlicher, um dessen Haupt, als Zeichen  
Verdienten Ruhms, sich mancher Vorbeer wand;  
War's wahr, daß Dich, dem keiner zu vergleichen,  
Wie? daß auch Dich der ew'ge Schlummer band?  
Der Du zum Höchsten Dich emporgeschwungen,  
Dein irdisch Daseyn wäre rasch verklungen?

Wohl möchten wir fast mit dem Himmel rechten,  
Wenn die Natur gleichgültig den begräbt,  
Dem Mit- und Nachwelt ihre Kränze flechten,  
Wie den, der spurlos dieser Erd' entschwebt. —  
Doch glüh'nden Dank den ew'gen Himmelsmächten!  
Er lebt — er blieb uns — unser Göthe lebt!  
Mit freud'ger Nührung dürfen wir's bekennen,  
Und froh entzückt den theuern Namen nennen.

Vom Pfad der Nacht hat zu den lichten Räumen  
Der holden Erde sich Dein Schritt gelenkt;  
Der Phantasie mit ihren goldenen Träumen,  
Und ernstem Forschen bist Du neu geschenkt. —  
D möge lange jener Tag noch säumen,  
An dem der stille Gott die Fackel senkt.  
So lang der Lippe deutsche Laut' entschweben,  
Wird auch Dein Name unvergesslich leben!

Jena, im März 1823. Heint. Doering.

\*) Als sich die fälschliche Nachricht von seinem Tode verbreitete. Zuverlässigen Nachrichten zufolge, befindet er sich in diesem Augenblicke auf dem Wege der Genesung, und völlige Wiederherstellung der Gesundheit des edlen Dichtergreises ist mit Grund zu hoffen.

2.

Bei der Nachricht von Göthe's tödtlicher Krankheit.

Ein neuer Stern, er rückt heran,  
Betritt des Himmels hehre Bahn,  
Ein Stern der ersten Größe!  
Entwindet sich der Erdenluft,  
Wo Wolcke hausten in der Klust,  
Zu spähen seine Blöße.

Vergeblich war wohl all' ihr Müh'n,  
Man sah, wie heller Stern, ihn ziehn,  
Und trau'rt, daß er geschieden!  
Nun prangt er hell und leuchtet fern,  
War, ist und bleibt ein schöner Stern,  
Und wandelt dort in Frieden.

Es langt nicht hin die Ratterbrut,  
So angepuffet ihre Gluth,  
Den Glanz ihm zu entwenden.  
Er ist und bleibt ein helles Licht;  
Nur Nebelsterne leuchten nicht,  
Die werden bald verschwinden.

Bei der Nachricht von Göthe's Genesung.

Er lebt! er lebt! droh jubeln wir,  
Der Greis, er wandelt uns noch hier,  
Er wird noch nicht erkalten.  
Ein großer Dichter hell und klar,  
Umwalt von graugelocktem Haar,  
Der ward uns noch erhalten.

Ihr Wolcke, speit ihn nicht mehr an,  
Er ist ein großer, hebrer Mann,  
Ihr müßt ja doch verstummen!  
Was kümmert ihn die Ratterbrut?  
Der aufgeblasnen Wolcke Gluth?  
Geht, still Euch zu verummern!

Münster.

Johanna von Aachen,  
geb. v. Amboten.

3.

A n G ö t t e r.

Der Adlerkönig schwingt  
Sich auf zum Licht  
Mit kühnem Flügel Schlag.  
Sein mächt'ger Fittig schwebend rauscht;  
Es strebt der Blick  
Voll Lust zur hohen Herrscherin  
Empor, zur Strahlensonne.  
Zurück weicht der Lüfte Weh'n,  
Und hell erglänzt der Aether.

Auf bunten Fluren hüpfet  
Der Vögel Schwarm  
Und blickt dem Adler nach.  
Und jeder sucht ein Fleckchen auf  
Am Schwingenpaar,  
Legt dann die eignen Federn glatt  
Und freut sich ihres Glanzes.  
Da spreizt sich Hänfling und Fasan,  
Pfau kreischt und Truthahn kullert.

Im hohlen Eichenstamm,  
Von Nacht umbüllt,  
Sitzt fern ein Eulenpaar.  
Das blinzelt dem Sonnensegler nach;  
Doch Nebelfleck  
Erscheint der Sonnensegler ihm.  
Das Nachtigallenmännchen klagt,  
Dass nimmer in sein schmelzend Lied  
Der Schwebende will stimmen.

Der Frösche nacktes Heer  
Hüpft aus dem Sumpf  
Erwachend quakend auf.  
Die Unke stöhnt im Uferschilf:  
„Komme doch herab  
Und stöhne melancholisch mit!“ —  
Doch Unke, Frosch und Bodaelschwarm,  
Verschieden an Gestalt und Ton,  
Gesellen sich zu einem Liede:

„Warum denn der in Aetherhöhn,  
Wo er die Flügel nur versengt?  
Warum nicht unter uns, wo kein  
Licht blendet, Gluth nicht senget?“ —

Der königliche Nar  
Gewahrt sie nicht,  
Des Lichts nur eingedenk.  
Doch bebend blicket auf zu ihm  
Die junge Brut:  
„O hoher Meister! ruft sie aus,  
Zu Dir empor erhebe uns;  
Lehr' uns den kühnen Sonnenflug,  
Und gib — das Ganz' ist nur für Dich! —  
Uns Strahlen Deines Lichtes!“

Leipzig.

Heinrich Stieglitz.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Da war sie nun wieder in den dunkeln Gängen, aber — kein Fremder erschien. — Schüchtern und furchtsam spähet sie wohl mit verstohlnem Blick durch die Bäume, aber — nichts ließ sich sehen. —

Endlich stand sie sinnend vor dem Rosenstrauche, wo er gestern mit ihr gesprochen, verloren in Träumen. — Hier! seufzte sie still und auf dem schönen Busen hob sich die welkende Rose von gestern: hier war es, wo ich das Tuch verlor, hier — hier. — Erschrocken fuhr sie aus dem stillen Monologe der Gedanken entpor, denn so eben sprang Ernst, der den Fremden am Rockschosse hinter dem Eytisusstrauche hervorgezogen, herbei und jubelte: Ich habe Dich, Du Schalk, der Du mit Theodorchen Verstecken spielen willst! Heraus mit Dir!

Lächelnd nähete der Unbekannte der Hoherglühenden, die fliehen wollte und nicht konnte.

Halt' ihn nur fest! rief Ernst. Er läuft Dir sonst davon, und eh' ich meine Reiter zum Nachsehen kommandire, ist er über alle Berge!

Er wird nicht! mein kleiner Engel — antwortete der Fremde, ergriff die zitternde Hand des Mädchens und gestand ihr, daß nur die Hoffnung, sie heute hier wieder zu sehen, die Weiterreise mit seinem Vater aufgehalten. Er sagte ihr — doch, wie mag der kalte Buchstabe das ausdrücken, was ein sechs und zwanzigjähriger Verliebter, der recht bis in's Innerste seines Lebens verliebt ist, einem schönen, gefühlvollen Mädchen unter blühenden Linden und Akazien in der Abendgluth des lieblichsten Sommertages sagte!

Rufe die Bilder Deiner eigenen versunkenen Jugendträume herauf — fühlendes Herz! — denke an den heiligen Moment, wo Deine erste Liebe klar in's Leben trat und Du zum erstenmale zitternd und selig mit Blick und Händedruck und schüchternem Erröthen der stammelnden, abgebrochenen Rede nachhastst, und Du wirst wissen, was der Fremde sagen, was Theodore antworten konnte. Musik des Himmels flötete aus dem Dunkel des sie umblühenden Haines, aber — sie hörte es nicht. Die Worte des Fremden verschmolzen ihr mit den Tönen der Nachtigallen und mit dem Gesumme der Käfer in den Wipfeln und mit dem Plätschern der nahen Cascade zu wirren, sich durchkreuzenden Stimmen aus einer neuen Welt herüber, die ihr bis da her unbekannt war.

Ein Viertelstundenschlag nach dem andern klang vom Schloßthurme herab durch die Zweige — sie hörte es nicht. Lange schon war Ernst nach Hause gelaufen — sie gewahrte es nicht und saß noch immer mit dem Fremden auf der heimlichen Rasenbank. Aber als endlich der volle Stundenschlag

summte und der schwirrende Dämmerungsvogel sie aus der Verzauberung weckte, da flog sie mit zitternder Eile nach Hause. — Was er ihr gesagt, das wußte sie nicht mehr, aber tief im Herzen fühlte sie den Sinn und bloß das war ihr klar, wie er sie umfassen und geschworen, daß er sie nimmer lasse, daß er wiederkehren werde und Robert heiße. Alles Uebrige aber, was dieser Robert sonst von sich und seinen Verhältnissen gesprochen, war ihr rein verloren. Und doch hätte sie nun, als spät um Mitternacht im stillen Schlafgemache die Wellen des unruhigen Herzens nicht mehr so ungestüm tobten, als die Wange nicht mehr vom ersten Kusse der Liebe brannte, und die Bilder des Lebens wieder vernehmlicher auf der glatten Fläche ihres Bewußtseyns erschienen, gern mehr von ihm gewußt. — Dunkel schwebte ihr vor, daß er morgen mit seinem Vater weiterreisen müsse, und daß er im Gasthose des Niederdorfs geherberget, aber wer er sey, wo er erkomme und wohin er reise, davon war ihr keine Erinnerung geblieben, und sich sonst nach ihm zu erkundigen — nein, das hätte sie nimmer gekonnt. — Er war fort — Himmel! — da funkelte ihr der köstliche Ring aus der dämmernden Dunkelheit entgegen, den er ihr als Zeichen ewiger Treue an den Finger gesteckt, und nun vermischte sie erst die welke Rose am Busen, die sie ihm dagegen gegeben. — Ihre Thräne fiel auf den Demant. Sie faltete die Hände, hob ihn hoch in die schweigende Nacht zum Himmel, zog ihn dann vom Finger und verwahrte ihn sorgfältig bis zur Stunde der Erfüllung.

Die nächsten Tage vergingen unter den Zubereitungen zur Reise, und als nun in der Frühe des Abschiedmorgens der stärkende Kaffee Alt und Jung gelabet, als der kranke Vater nun wohl eingepelzt und verpackt mit Theodoren den letzten Umarmungen der weinenden Mutter und der Kinder sich entwunden, und der Vater die Mütze in den gefalteten Händen, andächtig betete: „Unsern Ausgang segne Gott,“ und nun der bescheidene, einspännige Planwagen zum Dorfe hinausfuhr, und in der Ferne noch die weißen Schnupstücher winkten, und über die Hütten noch zum letztenmale die hohen Bäume des Parks den Reisenden nachschauten, da war's freilich Theodoren, als riße das Schicksal ihr Herz gewaltsam von allem, was ihr auf Erden lieb und aus seligen Träumen in eine Zukunft, die ihr düster und dunkel schien.

Wird er wiederkehren? — Und wenn er nun wiederkehrt und dich nicht findet, ist dann nicht Alles vorbei? — So sagte heimlich die Trauernde, und verschloß ihr Leid und ihr Sehnen tief in's stille Herz, an dem nun verborgen der theure Ring, das Pfand seiner Liebe, ruhte.

Konnte sie denn Jemandem auf der Welt etwas davon sagen? Was sollte sie auch sagen? wußte sie es denn selber, und war nicht das zufällige Zusammentreffen mit einem Fremden etwas ganz gewöhnliches und alltägliches?

Ach Theodore! daß Du im ersten Blicke des fremden Mannes das erste Geständniß der Liebe empfangen, daß Du es erwiedert — Du wußtest selbst nicht, wie und warum, das hättest Du freilich dem Vater wohl sagen können, aber war es Dir denn selber klar, was mit Dir vorgegangen, und war nicht auch der Vater viel zu sehr mit der Reise und mit der frohen Aussicht seiner Genesung beschäftigt, und mit den Amtsbrüdern, die er überall heimsuchte, und mit den Merkwürdigkeiten, die ihm die fröhliche Fahrt bot, vor allem aber mit den Blumen, die, wo nur ein Garten war, mit Emsigkeit beschauet und höchlich gepriesen wurden?

Verdenkt es also dem holden Mädchen nicht, wenn sie ihr Geheimniß unentdeckt an's Ziel ihrer Reise, in's schöne romantische \*a\* brachte. Weit hin streckten sich die freundlichen Häuser zwischen Gärten und Bäumen, nah und fern lachten buschige Hügel und Berge, reges Leben wogte ihnen entgegen, als sie am späten Sommerabende ankamen, tolle Reiter, glänzende Carossen, gepukte Spaziergänger umtobten und umschwärmten sie, Musik ertönte hier, und freudiges Getümmel erschallte aus den kerzenhellen Sälen und eine neue, ihnen ganz fremde Welt umgab sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e.

In Köln lebte ein Maler, welcher ein großer Verschwender war, und viele Christusbilder den Wirthen verpfändete.

Als man ihn nun einmal befragte, warum er solche nicht verkaufe? antwortete er: „Wollt Ihr denn lieber, daß ich ein Jude, als daß ich ein Christ sey?“  
D u r a c h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Tagebuch aus Prag.

(Fortsetzung.)

Dem. Holbein war höchst anziehend als Aline und localisirte in ihrer einzigen muntern Scene, wo sie als österreichisches Landmädchen erscheint, ganz allerliebft. Auch Mad. Allram (Zyly), Hr. Feistmantel (Bims) und Hr. Schikaneder (Wildau) trugen das ihrige bei, das höchst belustigende Spiel würdig darzustellen, dessen Interesse, gegen die gewöhnliche Art der Leopoldstädter Stücke, von Akt zu Akt und gegen das Ende zu immer wächst. (Am folgenden Tage wurde Aline wiederholt, was in Prag ein seltener Fall ist.)

Am 16. Jan. Zwischen den alten Liebchaften und der Heirath durch die Güterlotterie wurde ein neues Lustspiel: Der Flüchtling, von W. Bondi aufgeführt. (Warum ward der Name nicht auf den Zettel gesetzt, da es doch schon im voriaen Jahre in Berlin mit Beifall aufgeführt wurde?) Dieses sehr interessante und effektvolle kleine Stück scheint dem Französischen nachgebildet zu seyn, und der Verfasser würde sein Verdienst nicht verkleinert haben, wenn er solches angegeben, denn bei dem gegenwärtigen Mangel an guten Lustspielen, muß eine solche Gabe jeder Bühnendirection höchst angenehm seyn. Die Besetzung durch die Damen Brunetti, Holbein und Allram, und Herrn Polawsky, Wallbach und Feistmantel war vortrefflich und gefiel allgemein.

Die Stage'sche Buchhandlung in Augsburg eröffnet eine Subscription auf das neue „deutsche Original-Theater“, welche uns nahe angeht, da Hr. S. W. Schiesler der Leiter und Herausgeber dieser Unternehmung ist. Unter den Theilnehmern lesen wir die Namen: Berge, Biedensfeld, Castelli, Holbein, Lemberg, Vogl, Ziegler u. s. w., welche dem Werke selbst nur zur besten Anempfehlung gereichen können, und da wohl keine Bühne, kein Privattheater, kein nur etwas bemittelter Liebhaber der dramatischen Kunst und keine der bedeutenden Bühnenkünstler selbst, sich die Gelegenheit entgehen lassen wird, sich um einen höchst billigen Preis (der Jahrgang von 6 Bänden kostet nur 11 Fl.) eine theatrale Bibliothek von deutschen Original-Works anzuschaffen, so dürfen wir dieser Unternehmung wohl ein gutes Prognostikon stellen. Eine dramatische Sammlung anderer Art ist die französische und deutsche Theater-Bibliothek, oder Sammlung der besten französischen Theaterstücke mit gegenüberstehender deutscher und deutscher mit französischer Uebersetzung bei Gottlieb Haase in Prag. Die vier bereits erschienenen Bände enthalten: Athalia und Phädra von Racine, Voltaire's Lancred und Schillers Maria Stuart. Unter der Presse ist: Voltaire's Alzire, und dann sollen Schillers Jungfrau von Orleans, Corneille's Eid und Horazier, und Goethe's Egmont und Götz von Berlichingen folgen. — Da diese Theaterbibliothek nicht allein jenen, welche die französische Sprache studiren, nützlich werden, sondern zugleich als eine interessante Parallele der dramatischen Kunstwelt beider Nationen dienen kann, so verdient sie wohl lebhafteste Beachtung.

Am 20. Jan. Die Schuld. Hr. Köhler gab den Valeros als erste Antrittsrolle, und wenn ihn gleich weder Naturgabe noch Kunstböhe für die-

sen Charakter eignet, so dürfte er doch für manche gegenwärtig unbefetzte Rollen im Conversationstück eine brauchbare Acquisition seyn. Dem. Mannerte Sonntag gab den Otto (zum erstenmale) ausgezeichnet aus. Auch Elvira's südlische Gluth und Jerta's hohe Milde wurden durch Mad. Sonntag und Dem. Vistor wahr und lebendig dargestellt, nur der Held des Stückes, Hugo, schien schlimm gesalant. Abgerechnet, daß Hr. Bayer die gesenkte Haltung, die er zu seiner alten Parthie künstlich erzwingen muß, auch auf diesen Helden übertrug, hatte er die Rolle auch gar nicht memorirt, und verwandelte selbst in den Glanzstellen die Trochäen nicht selten in Anapästien, oder hob allen Rhythmus auf. Holms Erzählung haben wir schon besser gehört.

Die bereits erwähnte Bohmann'sche Kunsthandlung, welche schon 7 Jahrgänge von „Abbildungen verklärter Diener Gottes“ mit deutschen und böhmischen Lebensbeschreibungen von J. K. Wieg geliefert, hat im vorigen Jahre von demselben Verf. ein ähnliches Werk begonnen: „Abbildungen sämtlicher geistlicher Orden, männlichen und weiblichen Geschlechts und sämtlicher geistlicher und weltlicher Ritter- und Damen-Orden.“ Alle Monate erscheinen 2 Hefte mit 4 Figuren und einem kurzen begleitenden Texte.

Am 22. Jan. Die Erbschaft, von Kozebue, und das Lotterie-Loos, Oper in 1 Aufz. von Jfouard. In dem erstern gab Hr. Köhler den Obersten und erhielt mehr Beifall als in der Schuld. Höchst anziehend ist Dem. Min. Vistor als Malchen. Im Lotterie-Loos bewies Demoiselle Sonntag in der großen Arie, die ein wahrer Prüfstein der Bravoursängerin genannt werden kann, ihre großen Fortschritte in der Kunst, und erreichte die wenigen Zuhörer zum rauschendsten Applaus, ment, daß sie mit dem ihr eigenen Zauber der Grazie und Bescheidenheit empfing.

Am 24. u. 25. Jan. blieb unsere Bühne, der heftigen Kälte wegen, verschlossen, nachdem bereits der wackere Komiker Hr. Feistmantel von einer Erkältung erkrankt war. Hr. v. Holbein zeiate jedoch an, daß sowohl diese Vorstellungen, als alle, welche wegen anhaltender Kälte noch unterbleiben dürften, von der Zahl jener Abonnements-suspendu abgerechnet werden sollten, die ihm die Logen-Abonnenten zugestanden haben. — Ein bedeutender Verlust!

Am 26. Jan. Das Fest zu Kenilworth, Schauspiel nach Walter Scott von Lemberg. Es ist in der That eine sonderbare Erscheinung, daß die Hamburg'sche Bearbeitung in südlicher Richtung nach Wien wanderte, während die Lemberg'sche sich nördlich nach Berlin und Prag zog. Wenn man schon dem Publikum so viel nachgeben will, ihm jedes kräftige Gefühl zu ersparen, und was der Dichter mit gutem Vorbedacht tödtete, am Leben zu erhalten, so muß man Hrn. Lemberg zugestehen, daß er diesen Pardon auf eine recht ungezwungene und wirksame Art herbeizuführen wußte. Uebrigens hat er manches ächt Dramatische des Romans verabsäumt, manches andere bei weitem nicht so benutzt, als es möglich gewesen wäre; vor Allem scheint es uns sehr tadelhaft, daß er den höchst wirksamen Charakter Lambournes nicht mehr hervortreten, ja ihn nur in den Trunkenheit-Scenen wirken läßt.

(Die Fortsetzung folgt.)